

Isabella Scharf-Minichmair – Lichtungen

Isabella Scharf-Minichmair stellt jedes Jahr ihres künstlerischen Schaffens unter ein ganz spezielles Thema, das ihr eine besondere Sichtweise auf ihr Leben, ihr Menschsein und ihre Arbeit ermöglicht. Das aktuelle Thema lautet Lichtungen und die Künstlerin hat es auch als Titel für diesen Katalog gewählt. Der Begriff der Lichtung vermittelt ein Bild mit starker symbolischer Kraft: Wenn etwas ausgelichtet wird, entsteht Raum für Neues. Der Prozess bringt Licht in vorher vielleicht dunkle Orte. Bildhaft gesprochen muss man oft Bäume ausreißen, um Licht in gewisse Bereiche zu bringen und Erkenntnis zu ermöglichen.

Mit dem Fokus auf die Metapher der Lichtung arbeitet die Künstlerin aktuell an einer umfangreichen Trilogie mit dem Titel A New Now – ein neues Jetzt. Dieser Serie entsteht seit 2019 und umfasst bisher etwa 250 Werke in Öl, Acryl, Tusche und Glas. A New Now bezieht sich auf das Wahrnehmen kulturgeschichtlicher Bezüge, Erfahrungsmuster und Motive aus der Kunstgeschichte, in der Gegenwart. Die Künstlerin erlebt sich dabei eingebettet in den Strom der Geschichte, in dem jeder Mensch ein Stück mitschwimmt, immer auf das aufbauend was vorher war. Isabella Scharf-Minichmair geht es um die Vergegenwärtigung dieses Aspektes auch im Künstlerischen, um ein Wahrnehmen, Formen und Fortschreiben der Kunstentwicklung. Ein Teil dieser Werkserie setzt sich mit christlichen Motiven auseinander, einer Bildtradition, die die Kultur in Europa viele Jahrhunderte prägte.

Die Künstlerin beginnt ihre Arbeit in der Regel mit einer intuitiven Körperspur. Darunter versteht sie Linien, die aus ihrem Inneren kommen und die sie mit Pastellkreiden auf die Leinwand setzt. Oft arbeitet sie dabei mit beiden Händen gleichzeitig und mit geschlossenen Augen, damit sie ganz der inneren Empfindung folgen kann, ohne mit den Augen zu kontrollieren, was auf dem Bildträger tatsächlich entsteht. In dieser Phase möchte sie das visuelle Ergebnis nicht in den Vordergrund rücken, sondern es geht ihr um eine emotionale Setzung. Sie nennt diesen Teil des Arbeitsprozesses auch Aufzeichnungen einer Blinden. Darauf folgt eine Schicht mit Drip-Painting, der klassischen Methode des abstrakten Expressionismus. Dabei wird Farbe auf die Leinwand gespritzt und getropft und das Bild entsteht scheinbar zufällig, was jedoch nur teilweise zutrifft. Tatsächlich ist es doch die Künstlerin, die die Farben wählt, die aufgespritzt werden, über die Methode des Spritzens entscheidet und den Pinsel in der Hand hält, von dem die Farbe tropft. Man kann also eher von einem gelenkten Zufall sprechen, als von tatsächlich zufällig entstandenen Flecken und Tropfen. Durch Kippen der Leinwand bringt die Künstlerin diese Farbtropfen zum Fließen und Rinnen, sodass sie Spuren auf der Leinwand hinterlassen. Auch hier hängt es von der Konsistenz der Farben, dem Neigungswinkel der Leinwand und der Menge der aufgetragenen Farbe ab, wie sich die Farbe verhalten wird, ob sie schnell und gerade nach unten rinnt, ihre Richtung ändert, wenn die Leinwand in eine andere Richtung geschwenkt wird, oder sich kleine Seen bilden, in denen sich verschiedene Farben vermischen. Manchmal verwischt die Künstlerin diese Rinnsale oder löscht sie durch Waschungen beinahe wieder aus. Der intuitiv geschaffene Untergrund bildet die Basis für die weitere malerische Arbeit. Nun greift die Isabella Scharf-Minichmair ordnend ein. Sie fasst die Formen und entwickelt das Motiv aus dem, was bereits da ist. Im Erfassen kommt die Erkenntnis des Zusammenhangs.

Von dieser Ausgangslage führen für die Künstlerin drei mögliche Wege weiter zur endgültigen Bildfindung. Sie unterteilt den Werkblock A New Now formal und inhaltlich in drei Bereiche, die sie mit Freistück, Freilegung und Eremitage betitelt. Das Freistück folgt der intuitiven Körperspur, lässt sie offen und sichtbar. Formal sind die Arbeiten eher geschlossen, die grundgelegte Spur wird in der Komposition berücksichtigt. Als Freilegung bezeichnet sie den Werkblock, in dem sie ihrer Expression

freien Lauf lässt. Hier lösen sich die Formen in expressiv gestischer Malweise auf, die die Körperspur teilweise überdeckt. Die Auseinandersetzung mit dem malerischen Farbraum steht im Vordergrund. Die mit Eremitage betitelten Arbeiten beziehen sich einerseits auf den Entstehungsort, in der Abgeschlossenheit ihres Ateliers auf der Burg Altpernstein und das Hören auf ihr Inneres in der Abgeschlossenheit. Daraus ergibt sich andererseits auch eine abweichende methodische Herangehensweise. Folgen die ersten beiden Teile der Trilogie mehr oder weniger der inneren Körperspur, die dem Malprozess zugrunde liegt, so geht der dritte Weg, Eremitage, darüber hinaus, indem die Untermalung formal und motivisch umgeformt und weiterentwickelt wird. Die Konzentration auf das eigene, schöpferische Ich in der Eremitage ermöglicht es, den konzentrierten Prozess der anfänglichen Körperspur auf den ganzen Malprozess des Bildes auszudehnen. Die Untermalung wird inhaltlich interpretiert und in ein Motiv durchgearbeitet.

Trotz der formalen Unterschiede geht es der Künstlerin in allen drei Bereichen um klare Verhältnisse in der Farbgebung und um die Spannung zwischen Form und Inhalt, beziehungsweise Abstraktionsgrad und Darstellung. Inhaltlich kreisen die Werke um die großen Themen des Menschseins. Sie behandeln Archetypen, religiösen Erzählungen, jahrhundertealte Darstellungstraditionen, wie der christlichen Ikonografie, als Lehre der Bildinhalte und ihrer traditionellen Bildsprache, widmen sich historischen Zusammenhängen, Märchen und Mythen. Hier kommt wieder der im Titel A New Now ausgedrückte Aspekt der kulturellen Tradition ins Spiel, die jedes künstlerische Schaffen ebenso bewusst wie auch unbewusst beeinflusst. Jeder Mensch ist durch gewisse Bilder und Inhalte geprägt, deren Entstehung oft viele hundert Jahre zurück liegt. Isabella Scharf Minichmair stellt sich unter anderem die Frage, wie man innerhalb der jahrhundertealten christlichen Bildtradition in der Gegenwart zu einem eigenen, individuellen Ausdruck kommen kann? Dazu transformiert sie die kollektiven, kulturellen Geschichten und Mythen und konfrontiert sie mit individuellen Mythologien. Der Begriff wurde durch den Schweizer Ausstellungskurator Harald Szeemann (1933-2005) geprägt und trat bei der documenta 5 in Kassel 1972 erstmals ins öffentliche Bewusstsein, wo Szeemann einen ganzen Bereich der Ausstellung diesem Thema widmete. Er verstand unter individuellen Mythologien einen intensiven, subjektiven Ausdruck persönlicher Identität, die Betonung des eigenen, individuell Erlebten, dem er eine starke psychologische Dimension zusprach. In der Darstellung individueller Mythologien geht es darum, unbewussten Vorstellungen einer persönlichen Mystik, eigenen Riten und Traumvorstellungen eine visuelle Form zu geben. Daraus resultiert eine sehr persönliche Formensprache, bestehend aus individuellen Zeichen und Symbolen, die für Außenstehende oft rätselhaft wirken. In der Zeit der Entstehung des Begriffs der individuellen Mythologien lieferten sie einen Gegenpol zu rationalen und konzeptionellen Kunstauffassungen. Im Rückblick bedeutet die Individualisierung des Blicks auf die Welt einen Schritt in Richtung des Endes der großen Erzählungen, hin zu einer pluralistischen Sichtweise auf die Realität, die sich aus vielen unterschiedlichen, subjektiven Perspektiven zusammensetzt. Jeder Mensch verfügt über individuelle Mythologien. Sie entstehen im Laufe des eigenen Lebens und sind Teil des subjektiven Weltwissens. Wie man die Welt sieht und wahrnimmt, prägt die eigenen Erinnerungen, Gedächtnisinhalte und in Folge das ganze Leben. Diese innere Haltung ist oft unbewusst und bestimmt doch in hohem Maße Handlungen und Erleben. Sie ist individuell und wird meist nicht mit anderen geteilt. Im künstlerischen Prozess treten diese individuellen Inhalte zutage und werden bildhaft.

Aus diesem durch die eigene, individuelle Geschichte geprägten Blickwinkel betrachtet natürlich auch das Publikum die Werke der Künstlerin und interpretiert sie auf seine eigene Art und Weise. Das ist Isabella Scharf-Minichmair ein besonderes Anliegen, da ihre eigene Sichtweise nur eine mögliche, neben vielen anderen denkbaren ist. Aus dem Austausch mit dem Publikum nimmt sie Kraft und Inspiration für neue Werke, in denen sie versucht, ihre individuelle Wahrnehmung mit anderen zu teilen und sichtbar zu machen. Diesen Prozess bezeichnet sie als künstlerische Spurensicherung. Der

Begriff ist dem kriminalistischen Vokabular entnommen und fand in den 1970er Jahren Eingang in die Kunstwelt. Dort meint er die Erforschung und Dokumentation realer aber auch fiktiver Ereignisse, mit wissenschaftlichen Methoden. Isabella Scharf-Minichmair sammelt keine Objekte oder schreibt Protokolle und Tagebuchaufzeichnungen, sondern vollzieht den Prozess der Spurensicherung visuell auf der Leinwand. Ihre Werke sind Ausdruck ihrer eigenen, individuellen Mythologie und tragen die Spuren ihrer persönlichen Wahrnehmung der Realität in sich. Dabei sind sie weniger als abgeschlossene Aussagen zu sehen, sondern vielmehr als das malerische Festhalten eines Prozesses der Selbsterforschung. Die Künstlerin betreibt eine Archäologie der Erinnerung, die Dokumentation ihres Reflexionsprozesses, der körperlich und emotional vor sich geht. Dabei nimmt sie Anleihe bei kunsthistorischen Strömungen, bedient sich ihrer Methoden, zitiert sie und schreibt sie aus heutiger Perspektive fort, transformiert und denkt sie weiter. Ihre Werke zeichnen keine realen Gegenstände nach oder stellen konkrete Personen dar, sondern sind innerer Ausdruck der Erinnerung an diesen Gegenstand oder diese Person. Isabella Scharf-Minichmair spricht dabei von einem Nachbild, einer optischen Wahrnehmung, die nach dem Betrachten eines Gegenstandes oder einer Lichtquelle fortdauert. Wenn man in die Sonne blickt und sich dann abwendet, sieht man immer noch helle Flecken. Der Maler Markus Prachensky hat für seine eigene Arbeit den Begriff „Inbild“ geprägt. Er wollte nicht das Abbild einer Landschaft malen, sondern das Inbild, das eine Landschaft in seinem Inneren hinterlässt. Dabei geht es nicht allein um visuelle Eindrücke, sondern um eine Wahrnehmung mit allen Sinnen, von Geräuschen und Gerüchen über Erlebnisse, Erfahrungen und Stimmungen, die gemeinsam in ein visuelles Bild übersetzt werden. Das Hauptaugenmerk liegt also nicht in einer Darstellung, die formal das Vorbild möglichst genau nachbildet, sondern in einer ganzheitlichen Darstellung des Wahrgenommenen.

Alles was Individuen wahrnehmen, Erfahrungen und Erinnerungen, gehen, so subjektiv sie auch sein mögen, immer von der sie umgebenden realen Welt aus. Diese Welt ist auch für Isabella Scharf-Minichmair der Ausgangspunkt ihrer Arbeiten und bleibt darin mehr oder weniger immer sichtbar. Sie verlässt das Gegenständliche nie völlig. Die Künstlerin möchte in ihrer Kunst eine höhere Ordnung darstellen, die den Dingen innewohnt. Diese Vorstellung verbindet sie mit ihrer eigenen Spiritualität, die sich in der Kunst manifestiert. Sie möchte Menschen in ihrem tiefen Inneren berühren und mit ihren Werken Lichtungen schaffen im Gestrüpp des Alltags.

Isabella Scharf-Minichmair ist eine vielfältige zeitgenössische Künstlerin. Sie arbeitet in unterschiedlichen Medien, wechselt mühelos von Gegenständlichkeit zur Abstraktion und verarbeitet in ihrem Werk zahlreiche Anregungen aus der Kunstgeschichte. Trotz der Vielfalt ihrer Interessen und Anknüpfungspunkte ziehen sich gewisse Konstanten durch ihr reiches Oeuvre. Zuallererst ist hier die Farbe zu nennen. Sie scheint auf den ersten Blick ihr vorherrschendes Gestaltungselement. Sorgfältig komponiert sie Farbklänge und setzt warme und kalte Farben in ein Spannungsverhältnis. In „Wandlung 1“ bewirkt die in unterschiedlichen Blautönen gestaltete Umgebung eine Intensivierung der in Rot- Rosa- und Orangetönen mit sparsamen gelben Lichtern links und rechts aufsteigenden Flammen. Der Komplementärkontrast bringt die Farben zum Leuchten. Gleichzeitig entsteht durch die Farbgebung aufgrund der menschlichen Sehgewohnheiten ein Davor und Dahinter. Eine reale Landschaft erscheint mit zunehmender Entfernung bläulicher und heller. Dies macht sich besonders deutlich bemerkbar, wenn man auf weit entfernte Berge blickt. Die Malerei bedient sich schon seit Jahrhunderten dieses Effekts der Luftperspektive, um Tiefenraum zu suggerieren. In Isabella Scharf-Minichmairs „Wandlung 1“ könnte man sich vorstellen, dass die aufsteigenden Flammen Hitze abgeben, die man förmlich spüren kann. Die Bewegtheit des Pinselstrichs verbunden mit der intensiven Farbigkeit ergeben einen stark expressiven Eindruck.

In vielen Bildern Isabella Scharf-Minichmairs ist ihr ganz charakteristischer Pinselduktus zu beobachten. Viele nebeneinander hingesezte Striche und Spuren, oft mit starker Geste und Ausdruckskraft

aufgetragen, ergeben ein oszillierendes Bild voller Energie und innerer Dynamik. In dem Bild „Auf dem Weg zur Christmette“ scheinen die brennenden Fackeln, die sich vor dem eiskalten blauen Nachthimmel abheben, förmlich zu lodern und vor Hitze zu flimmern. Unwillkürlich fühlt man sich an die energetisch aufgeladenen Nachthimmel Vincent van Goghs erinnert, dessen Sterne sich in rotierenden Bewegungen über den dunklen Himmel zu bewegen scheinen.

Immer wieder finden sich in ihrem Werk Reminiszenzen an die Stilepoche des Expressionismus. Ausdrucksstark gestaltet die Künstlerin die Arbeit „Im Garten Getsemani II“, die von einer bläulichen ins Ocker abgetönten Farbpalette bestimmt wird. Das Sujet nimmt ein viel dargestelltes Motiv der christlichen Ikonographie auf. Das Neue Testament berichtet, dass Jesus nach dem letzten Abendmahl den Garten aufsucht, um zu beten. Er bittet seine Jünger, mit ihm zu wachen und zu beten, sie schlafen jedoch ein, statt ihm beizustehen. Danach kommt Judas mit den Soldaten in den Garten, um Christus zu verraten. Der Garten steht als Metapher für die Einsamkeit Christi im Angesicht seiner bevorstehenden Passion. Die Künstlerin wählt diesen Moment äußerster emotionaler Aufladung und gestaltet ein expressives Werk in aufgewühlter Emotion. Den dichten, deckenden, gestischen Pinselstrichen auf der linken Bildseite, die auch als menschliche Figur interpretiert werden können, steht die rechte Bildhälfte gegenüber, die in zarten lasierenden Pastelltönen gehalten ist. Die teilweise rinnenden Farbspuren suggerieren die Tränen und vielleicht sogar die Vorahnung des Blutes, das kurz darauf fließen wird. Der Kontrast von deckendem und lasierendem Farbauftrag korrespondiert mit dem physischen Menschen Jesus und seinem Kontakt zum Transzendenten, in der Bibel ausgedrückt durch seine Zwiesprache mit Gott Vater.

Bei dem Bild „Die apokalyptischen Reiter“ ist man nicht nur wegen des Wortes Reiter im Titel und den blauen Tierkörpern an den Blauen Reiter erinnert, einem Zusammenschluss von expressionistisch arbeitenden Künstlern in Deutschland in den 1910er Jahren. Eine Neuerung, die die Expressionisten in die Kunstgeschichte bringen ist die völlig befreite Verwendung von Farbe. Sie gehen ab von der tatsächlichen Gegenstandsfarbe, gestalten jedoch auch keine Erscheinungsfarben wie die Impressionisten, die bemüht waren flüchtige Lichtstimmungen festzuhalten, die Objekte in farbiges Licht tauchten. Im Expressionismus spricht man von Ausdrucksfarbe, die mit der realen Farbigkeit nichts zu tun hat. Sie dient dem Ausdruck von Gefühlen und sollte eine emotionale Wirkung entfalten. Die blauen Pferdekörper von Franz Marc wurden dafür fast zum Markenzeichen des Expressionismus. Das Thema der apokalyptischen Reiter als Boten des jüngsten Gerichts ist ein immer wieder dargestelltes Motiv aus der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament, dessen bekannteste Variante wohl der gleichnamige Holzschnitt Albrecht Dürers ist.

In dem Werk „Die Anbetung der Hirten“ ist die emotionale und symbolische Bedeutung der Farben im Werk von Isabella Scharf-Minichmair deutlich zu erkennen. Ein heller ovaler Bereich füllt die Bildmitte und könnte als Licht interpretiert werden. Die zarten warmen Farben im Inneren dieser eiförmigen Zone werden nur von sparsamen blauen Komplementärkontrasten abgekühlt. Umringt wird der helle Nukleus hauptsächlich von Blautönen, die sich stark davon absetzen. Aufgrund des Titels ist man versucht, sich eine hell erleuchtete, von dunkler Nacht umringte Höhle vorzustellen, in der die Heilige Familie für die Geburt Christi Schutz sucht. Möglicherweise möchte man sogar die Hirten erkennen, die auf die Botschaft des Engels hin dorthin kommen, um das neugeborene Jesuskind anzubeten. Aber auch ohne diesen Kontext sind die emotionalen Aussagen der gewählten Farben eindeutig nachzuvollziehen. Die große Helligkeit lenkt den Blick der Betrachtenden sofort ins Zentrum der Komposition. Dieses strahlt Wärme und Geborgenheit aus, die durch den dunklen Rahmen aus kühlen Farben verstärkt wird. Scharf-Minichmair übersetzt in diesem Werk die gegenständliche Darstellung in Licht- und Farbwerte. Nicht zuletzt erinnert die Formgebung auch an die so genannte Mandorla, eine mandelförmige Umrahmung der Darstellung Christi, die vor allem in der mittelalterlichen Kunst häufig

zu finden ist. Sie trennt den Sohn Gottes vom irdischen Raum, verschafft ihm eine gewisse Distanz und Bedeutung. Manchmal wird die Mandorla auch als Aura interpretiert, die den Sohn Gottes umgibt.

Das mit „Freistück“ betitelte Werk geht völlig ab von jeglicher Gegenständlichkeit. Stark gestisch aufgeladen scheinen sich mehrere Schichten hinter den kraftvollen Pinselstrichen zu verbergen. Die Ballungen im Zentrum könnten auch landschaftlich interpretiert werden, als ob ein Berg hinter Regen und Dunst versteckt wäre und im oberen Teil des Bildraums der blaue Himmel hervorlugen würde. Mit dieser Assoziation ist man an die österreichischen Maler Herbert Brandl oder Helmut Svoboda erinnert, deren ebenfalls stark gestische Landschaften zwischen Gegenständlichkeit und Ungegenständlichkeit changieren.

Neben diesen mit emotionaler Geste nahezu völlig abstrakten Werken finden sich in Isabella Scharf-Minichmairs Schaffen auch ganz andere, viel formalere Lösungen. Ein Beispiel dafür ist „Der Sonnentanz“. Hier ist der Pinselstrich stark beruhigt. Die geschlossenen Formen sind klar begrenzt und voneinander abgesetzt. Innerhalb der Farbflächen verlaufen die Farben in feinen Übergängen und Nuancen. Dieses Bild unterscheidet sich auch durch seine Gegenständlichkeit von den vorher genannten Beispielen. Die Künstlerin changiert in ihrem Werk immer wieder zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion, wobei sie in beiden Fällen von der Realität ausgeht und nie völlig ungegenständlich arbeitet. Im „Sonnentanz“ tritt die tanzende Figur klar hervor. Im unteren Teil sind die Farben dicht und dunkel gehalten, werden nach oben hin jedoch immer zarter und lösen sich im Kopfbereich fast auf. Als Betrachter hat man den Eindruck als würde man die Person gegen das Licht ansehen und die Helligkeit würde das Sehen klarer Konturen unmöglich machen. Die Darstellungsweise lässt Reminiszenzen an den Kubismus aufkommen, eine Kunstrichtung die versuchte, Bewegung im Bild darzustellen und Personen daher aus mehreren Perspektiven gleichzeitig zeigte. Aufgrund der Farbigkeit schwingt aber auch hier wieder der Expressionismus mit.

Stilistisch vergleichbar aber stark abstrahiert ist das Werk „Shoreline Lindisfarne Castle“. Der Titel gibt einen Hinweis auf das landschaftliche Sujet, jedoch allein aus der Betrachtung des Bildes würde sich dieser wohl nicht erschließen. Auch in diesem Werk sind die Farben klar voneinander getrennt, der Pinselstrich ist ruhig, die Malweise lasierend. Die Künstlerin verteilt in ausgewogener Komposition helle und dunkle, sowie warme und kühle Farbflächen auf der Leinwand. Ungewöhnlich für ein Landschaftsbild dominieren vertikale und diagonale Elemente, die der Komposition Festigkeit und Bestand verleihen. Die in der abstrahierten Landschaftsmalerei dominante Horizontale nimmt hier eine untergeordnete Rolle ein. Die Festigkeit der Komposition und die dunklen Bildelemente spiegeln auf subtile Weise den Charakter der dargestellten stattlichen Burg, die sich inmitten einer malerischen, duftigen Landschaft erhebt.

Das monumentale Doppelportrait „Krieg und Frieden“ zitiert in seinem Titel den gleichnamigen Roman von Leo Tolstoi und zeigt in Farbigkeit und Malweise Anklänge an das Werk Marc Chagalls. Die beiden Dargestellten, bei denen es sich aufgrund des Zweispitzes als Kopfbedeckung wohl um Soldaten handelt, sehen arg mitgenommen aus. Zerrissene Kleider, teilweise verunstaltete, versehrte Gesichter und eine bedrückende, teilweise aggressiv anmutende Farbigkeit vermitteln einen starken emotionalen Eindruck. Die an vielen Stellen rinnender Farbspuren können als Tränen, Blut oder eine in Auflösung begriffene Situation interpretiert werden. Die Komposition trennt die Figuren durch einen hellen Bereich, der nur am unteren Bildrand durch die ausgestreckten Arme der beiden Kontrahenten überwunden wird. Das Werk ist durch seinen Detailreichtum und die gegenständliche Umsetzung äußerst narrativ. Dass sich die beiden die Hände zu reichen scheinen, verleiht dem Bild einen versöhnlichen Charakter.

Ganz im Sinne der Postmoderne wählt Isabella Scharf-Minichmair Themen und malerische Mittel. Gut informiert über die vielfältigen Strömungen der Kunstgeschichte, sowie kulturgeschichtliche und

ikonographische Inhalte schöpft sie in ihrem Werk aus dem Vollen. Daneben ist ihr die Realität ihrer Umgebung stete Quelle der Inspiration. In den Darstellungen von Personen scheint es ihr wichtiger, die Psyche eines Menschen auf den Bildträger zu bannen, als seiner Physis bis ins Detail nachzugehen. Ebenso sind ihre Landschaften mehr Emotion und Stimmung als Topographie. Feinfühlig schwingt die Künstlerin mit ihrem Umfeld und übersetzt diese Wahrnehmungen in ihre eigenständige Bildwelt. So ergeben immer wieder äußere Anreize und Konstellationen Anlässe für visuelle Gestaltungen. Die Künstlerin hat keine Angst vor Buntheit, sondern beherrscht ihre Palette von abgetönten bis reinen Farben. Im Fokus ihres Werks stehen Farbe und Emotion, sowie ihr unmittelbarer Ausdruck.